

Von der Partnerin zur Betreuerin

Familienleben heute, das sind Senioren, die in einer WG wohnen, Eltern, die die nächste Generation stark für die Zukunft machen, Haustiere, die den eigenen Nachwuchs ersetzen. Und „Familienleben heute“ ist unsere Herbstserie, die alles aufgreift, was Kinder, Eltern und Großeltern bewegt. Heute geht es um pflegende Angehörige.

Familienleben heute die Mischung macht's!

VON PIA ROLFS

„Wenn er Fieber hat, kann ich ihn nicht in die Tagesstätte geben“, sagt Daniela Heim liebevoll – und meint damit nicht etwa ihr Kind, sondern ihren 65-jährigen Mann Michael. Seit er im Alter von nur 53 Jahren an Demenz erkrankte, wird er von seiner Frau gepflegt. Bis vor kurzem arbeitete die 44-Jährige aus Bad Vilbel noch Vollzeit im IT-Bereich einer Bank, jetzt hat sie ihre Arbeitszeit auf 30 Stunden reduziert.

Der Zustand ihres Mannes, mit dem sie seit 23 Jahren zusammen ist, hat sich verschlechtert, er ist auf dem Stand eines vier- bis fünfjährigen Kindes. „Ich habe den Luxus, einen sehr verständnisvollen Arbeitgeber und viel Hilfe von Familie und Freunden zu haben“, betont sie. Generell sei es aber sehr schwer, Berufstätigkeit und Pflege unter einen Hut zu bringen. Es fehlten etwa Krankentage, analog zu den Kinderkrankentagen für Eltern. Die Frau, die sich „alleinerziehende Ehepartnerin“ nennt, räumt ein: „Die eigenen Bedürfnisse bleiben manchmal auf der Strecke.“ Sechs Tage in der Woche kommt ihr Mann in



Wenn der Partner zum Pflegefall wird, ist die Situation für Angehörige oft sehr schwierig.

FOTOS: DPA

zwischen in die Tagesstätte „TrotzDem-Aktiv“ in Frankfurt-Kalbach, die von 9 bis 17 Uhr geöffnet ist.

An ihrem arbeitsfreien Samstag hat Daniela Heim damit die Möglichkeit, sich ein paar Stunden Zeit zu nehmen, zum Friseur gehen oder sich mit einer Freundin treffen. Ihren Mann allein lassen kann sie sonst nicht mehr. „Wir haben die Not der Angehörigen

2020 gesehen, als es keine Angebote gab“, sagt Andreas Horst, Geschäftsführer von „TrotzDem-Aktiv“. In Absprache mit dem Gesundheitsamt durfte diese Tagesstätte da schon öffnen.

Eugen Brysch, Vorstand der Stiftung Patientenschutz, beklagt im Gespräch mit dieser Zeitung, dass die 3,2 Millionen Pflegebedürftigen daheim und ihre Angehörigen „zu den Verlierern in der Pandemie zählen“. Zunächst sei Schutzrüstung Mangelware gewesen, so dass ambulante Pflegedienste die Senioren oft komplett ungeschützt aufgesucht hätten. „Deshalb verzichteten viele Familien aus Angst vor Ansteckung auf diese eigentlich unverzichtbare Unterstützung“, so Brysch. Familien mussten „selbst sehen, wie sie klarkommen.“ Im dritten Pandemieherbst seien sie immer noch in einer schwierigen Situation. „Trotz zeitweise hoher und nun wieder ansteigender Inzidenzen haben sie bis heute keinen Anspruch auf einen PCR-Test bei einer roten Risikomeldung in

der Corona-Warn-App“, beklagt der Patientenschutz.

Auch für Gundula P. (Name der Redaktion bekannt) und ihren Mann war die Pandemie eine schwere Zeit. „Wir waren auf uns allein gestellt“, berichtet die 67-Jährige. Inzwischen geht auch er in die Tagesstätte, freut sich, wenn er dort „Mensch ärgere Dich nicht“ spielen kann.

„Man will es erst nicht wahrhaben“

Der 85-Jährige leidet an Altersdepression und Demenz. „Man will es erst nicht wahrhaben“, erinnert sie sich an die Anfänge der Krankheit. Von der Partnerin zu Betreuerin zu werden, sei nicht einfach gewesen. Aber Gundula P. hat gelernt, mit der Situation umzugehen. „Ich kann ihn immerhin mal allein lassen und gehe morgens und nachmittags mit dem Hund raus“, berichtet sie, „das ist meine Auszeit.“

Dass pflegende Angehörigen selbst schon im Rentenalter sind,

ist keine Seltenheit. Ein Fünftel aller pflegenden Angehörigen ist selbst über 70, manchmal pflegt sogar eine 80-jährige Tochter die 103-jährige Mutter.

„Der größte Pflegedienst Deutschlands ist weiblich und oft im Rentenalter“, erläutert Patientenschutz Brysch. „Das ist seit Jahrzehnten bekannt. Dabei sind die daheim lebenden drei Millionen Pflegebedürftigen, darunter 750 000 Demenzzranke, und ihre Angehörigen oft auf sich gestellt. Immer noch fehlen wirksame Instrumente, der Überforderung entgegenzuwirken.“ Die pflegenden Angehörigen sind dabei nicht nur durch die ständig notwendige Betreuung gestresst. Es schmerzt sie zu sehen, wie gerade bei Demenz die Persönlichkeit des Pflegebedürftigen langsam schwindet, wie die Mutter oder der Ehemann zum Kleinkind wird. Im besten Fall gilt zwar: Die Erinnerung geht, die Liebe bleibt. Doch manchmal verändert sich auch die Persönlichkeit der Betroffenen, treten plötzlich Aggressio-

Das gute Recht: Staatliche Hilfe bei Prozesskosten erhalten

Egal was verhandelt wird – ein Zivilprozess kann kostspielig werden. Auch ein Scheidungsverfahren beispielsweise ist ein Zivilprozess oder wenn ein Partner Unterhalt einklagen möchte. Wer Probleme hat, die mitunter hohen Anwalts- und Gerichtskosten eines solchen Prozesses zu stemmen, kann staatliche Prozess- oder Verfahrenskostenhilfe beantragen (§ 114 der Zivilprozessordnung). Dadurch soll sichergestellt werden, dass alle Bürger einen Zugang zum Recht haben – ungeachtet vom jeweiligen Vermögen und Einkommen.

„In diesem Fall übernimmt die Staatskasse die Kosten“, erklärt Anwältin Elisabeth Schmücker. „Nach vier Jahren holt sich das Gericht noch einmal Auskünfte über die persönliche und finanzielle Lage desjenigen ein. Ergibt die erneute Überprüfung, dass die vom Gericht vorfinanzierten Kosten nicht einmal in Raten gezahlt werden können, muss es derjenige auch künftig nicht mehr“, so die Fachanwältin für Familienrecht.

Voraussetzung für die Hilfe ist zudem, dass die „beabsichtigte Rechtsverfolgung oder -verteidigung hinreichende Aussicht auf Erfolg hat und nicht mutwillig erscheint“, so kann es in der Zivilprozessordnung nachgelesen werden. Auch darf kein anderer Rechtsschutz bestehen, der die Kosten übernehmen würde. Und es darf keinen Dritten wie einen Ehepartner geben, der aufgrund von gesetzlicher Unterhaltspflicht für die Kosten aufkommen muss.

Auch muss die Prozess- oder Verfahrenskostenhilfe rechtzeitig beantragt werden. Sie werden in der Regel nicht rückwirkend bewilligt.

Mütter tragen Hauptlast der Babyversorgung

Berlin – Mütter kleiner Kinder tragen weiterhin die Hauptlast der Betreuungsaufgaben. Das zeigt eine Innofact-Umfrage im Auftrag des Unternehmens Elvie. Befragt wurden 1000 Elternteile von Kindern bis einschließlich drei Jahre. Vorgelegt wurde den Befragten eine Liste mit über 20 Aufgaben rund um die Babybetreuung.

Die befragten Mütter gaben bei allen Aufgaben an, dass die Hauptlast in den ersten sechs Lebensmonaten bei ihnen liegen würde beziehungsweise gelegentlich hätte. So gaben 78 Prozent der Mütter an, das Kind hauptsächlich ins Bett zu bringen. Ebenso viele sagten, sie seien primär dafür verantwortlich, mit dem Kind zum Arzt zu gehen. Bei keiner der Aufgaben sahen die Mütter die Hauptlast bei dem Partner.

Die Väter bewerteten das in der Umfrage etwas anders. Sie sahen sich immerhin bei zwei Aufgaben als diejenigen, die die Hauptlast tragen: mit dem Baby spielen (57 Prozent) und Windeln wechseln (51 Prozent).

Vorschau

Wenn Senioren nicht mehr alleine leben möchten oder können, muss der nächste Umzug nicht direkt ins Altenheim führen. Im nächsten Serienteil am Samstag, 10. Oktober, stellen wir Mehrgenerationenhäuser und andere Alternativen vor.



Berührungen sind im Umgang mit demenzten Menschen wichtig.

„Respekt ist das wichtigste, was die Eltern mir mitgegeben haben“

Herr Sarrasani, wie hat Ihre Familie Sie zu dem gemacht, was Sie heute sind?

Dresden – Zuverlässigkeit, Anstand, Respekt – „Meine Eltern haben mir eine grundsätzliche Basis mitgegeben“, sagt Illusionist André Sarrasani. Aufgewachsen ist er „auf dem schönsten Spielplatz der Welt“, dem Zirkus, inmitten vieler Kulturen und Mentalitäten. „Alle zu respektieren, ist im Zirkus seit über 100 Jahren gang und gäbe. Wir können nur gemeinschaftlich erfolgreich sein“, betont Sarrasani, der einen Großteil seiner Kindheit in Mörlenbach im Odenwald verbracht hat. Dort hatte der Zirkus seiner Familie sein Winterquartier.

An das Familienunternehmen hätten die Eltern ihn zwar früh

herangeführt, aber nie mit viel Druck. Als er dann als jüngster Managenchef Deutschland die Leitung übernahm, hätten sich seine Eltern direkt komplett rausgezogen. „Das Loslassen ist ganz wichtig“, findet Sarrasani, für den es bei der Aufgabe darum ging, Erfahrung und Tradition in die heutige Zeit umzuziehen. Der Nachfolger müsse sich bei dieser Aufgabe durchaus auch mal eine blutige Nase holen, um dann zu sehen, die Eltern hatten vielleicht doch recht.

Die Werte, die seine Eltern ihm vermittelt haben, versucht der 49-Jährige auch an seine zwei Kinder weiterzugeben. „Das klingt

jetzt vielleicht altmodisch“, befürchtet Sarrasani, aber bei ihnen werde gemeinsam gegessen und dabei auch die Handys weggelegt. „Dann reden wir über den Tag oder machen auch mal Blödsinn“, erzählt er. Irritierend sei es manchmal für Freunde der Kinder, dass mit dem Essen erst begonnen wird, wenn alle da sind. Auch das hat natürlich mit Respekt zu tun. „Respekt ist das wichtigste, was meine Eltern mir mitgegeben haben und was ich meinen Kindern mitgebe“, betont Sarrasani.

Das zeige sich auch in seinem Arbeitsalltag, schließlich verlange er von seinen Mitarbeitern durch-

aus, dass sie bei Ihren Auftritten ihr Leben riskieren. „Da muss man respektvoll miteinander umgehen“ – und zwar mit allen. Der Superstar könne beispielsweise nicht ohne den Stangenträger arbeiten. „Ich glaube, ein großer Punkt meines Erfolges ist es, dass die Mitarbeiter ein familiäres Gefühl haben und wertgeschätzt werden.“

Seine Familie, vor allem seine Partnerin Edit, sei immer für ihn da. Sie gebe ihm Halt, habe ihn auch schon in den Hintern getreten, wenn er mal gedacht habe, er schaffe etwas nicht. „Aus Familie kann man in schwierigen Zeiten die größte Kraft ziehen.“ aka



Umringt von seiner Familie: André Sarrasani (Mitte) mit Ehefrau Edit (von links), Sohn Noah (7), seiner verstorbenen Mutter Ingrid und Tochter Satin.

FOTO: PRIVAT

26987017